



P. f. 272

00

Anfl. 1763 = Jg. 6165

Mü

Theol.

III. C. 16.

*[Signature]*

Aug. 007

Theol.

F.K. VII. 849.



2  
Erbauliche Erörterung  
der Frage:

Sollte der

M E N S C H

auch wohl verdienen,

daß

Gott Achtung für ihn hätte,

und selbige

durch Gnadenwerke bezeugte?



Zweyte Auflage.



Leipzig,  
Bey Carl Ludwig Jacobi, 1754.

Erbauliche Erörterung

der Strafen

1791

W. G. C. F. M. G.

und nach demselben

von

Georg Meißner für ihn gedruckt

in Leipzig

Verlagsbuchhandlung



Georg Meißner

Verlagsbuchhandlung

in Leipzig

Verlagsbuchhandlung





**D**ie erbauliche Erörterung der Frage: Sollte Gott auch wohl verdienen, daß ein Mensch Achtung und Ehrerbietung für ihn hätte, und selbe öffentlich an den Tag legte? zwingt nicht allein ihrem Leser, auf eine überzeugende Weise, einen allgemeinen Beyfall ab; sondern sie erregt auch die kräftigsten Triebe, in nicht ganz unempfindlichen Gemüthern, die Ehre ihres Schöpfers, wider den elenden Geist des Widerspruchs in unsern Tagen zu retten, und das wahre Beste ihrer Mitbrüder zu befördern.

Wird es denn nöthig seyn, durch einen langen Umschweif zu zeigen, daß wir nicht durch eine bloße Schreibsucht bewogen worden, gegenwärtige Blätter der Welt zu überliefern?

Man wird uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da wir aus redlichen Absichten, den bereits angezeigten Vorwurf, wiewohl nach

dem geringen Maasse unserer Kräfte, abzuhandeln gewillt sind.

Ehe wir die Sache selbst beleuchten, wollen wir diejenigen falschen Begriffe zeigen, welche der Mensch insgemein von sich selbst hegt, und daher der Wahrheit höchstschädliche Vorurtheile schöpft.

Der Mensch kenneet sich oft selbst nicht; und wie soll er sich erkennen lernen? Müssen wir es nicht mit unter den Verfall unserer Zeiten rechnen, wenn man so wenig auf die Selbsterkenntniß dringet, oder sie wohl gar zarten Gemüthern gänzlich entziehet, und dieselben entweder niemals, oder doch selten, auf eine redliche Untersuchung ihres Wesens, und ihrer Kräfte führet. Wir sagen nichts von dem Nutzen, den man sich gewiß zu versprechen hat, wenn man ein Gemüth, zu der Zeit, da es noch keine Vorurtheile eingesogen, auf sich selbst leitet. Es wird seine natürliche Schwäche erkennen, und daher willig seyn, einen treuen Unterricht anzunehmen; es wird daher eine angenehme Empfindung verspüren, und von einer freudigen Begierde angetrieben werden, gute Lehren einzusammeln. Was hat man sich nicht von einer so edlen Gemüthsbeschaf-

fen-

fenheit zu versprechen? Man wird auf solche Weise, die Wissenschaften und die Tugend lieb gewinnen, und denenselben folgen. Herrliche Vortheile! Die menschliche Gesellschaft wird solche Bürger bekommen, welche die Tugend schätzen, weil sie reizend, schön und liebenswürdig ist; man wird sie verehren, und mit ihren Belohnungen zufrieden seyn. Die Schönen Künste und Wissenschaften wird man hoch halten, weil sie zu den wahren Vollkommenheiten führen; ja man wird die heiligsten Pflichten gegen den Nächsten, aus einer wahren Menschenliebe, auf das sorgfältigste beobachten. Eben diese Selbsterkenntniß würde uns auch dahin bringen, daß wir nicht auf eine so niederträchtige und schändliche Weise, die verliehenen Gaben verschwendeten, um sich nicht selbst, als ein Geschöpf vom ersten Range, und durch sich, den erhabenen Schöpfer zu verunehren. Ein solcher Mensch wird nach einer ungeheuchelten Selbsterkenntniß, nichts weiter von sich halten, denn sichs gebühret zu halten, er wird aber auch würdig wandeln in dem Berufe, dazu er berufen ist. Er wird die Laster fliehen, und der berufenden Gnade desto eher Gehör geben, um nicht den Tempel Gottes zu zer-

stören, und die geheiligten Glieder zu entweihen.  
Nein! ein Christ kennet seine Würde.

Hier entdecken sich die giftigen Quellen, woher der Unglaube und Aberglaube, die heftigen Feinde der christlichen Religion, nicht selten entspringen. Der Mensch kennet sich selbst nicht, und daher trauet er entweder seinen natürlichen Kräften zu viel, oder, da er durch die Gnade geheiligt ist, zu wenig. Im ersten Falle verläßt er die ordentlichen Gnadenmittel, welche nur dem verwegenen Menschen ein heiteres Licht anzünden, und ihm in seiner natürlichen Blindheit, als in einem hellen Spiegel, die Versicherung seines ewigen Berufes in Christo vorhalten. Er verläßt aus einem geistlichen Stolze diesen Leitfaden, und da er nun unübersteigliche Höhen der Weisheit und der Vollkommenheiten antrifft, so wird sein eingeschränkter Geist mit den wichtigsten Vorwürfen vermessen überhäuft, daß er entweder auf keine derselben besonders sein Augenmerk richtet, und fast zugleich in eine Unempfindlichkeit versetzt wird: Oder aber, er fängt an, an allen zu zweifeln, und da ist kein Elend, welches dem seinigen zu vergleichen. Er ist einem brausenden Meere gleich, sein Gemüth wird von dem geringsten Winde bewegt, und er würde versinken müs-



müssen, wo nicht deine Gnade, liebreicher Gott! überschwenglich größer wäre, als diese stolzen Uebertretungen. Das einzige, wodurch diese Verwegene, unter stetem Schreck, bey einem anklagenden Gewissen, sich ihren höchst elenden Zustand erträglich zu machen suchen, ist der falsche Wis, den ihnen die Kunst anbietet, zu ihrem eigenen Schaden scharfsünnig zu seyn.

Man würde aber gar sehr von der Wahrheit irren, wenn man diesen Wis für eine gefestete Vernunft halten wollte. Uns deucht, daß durch diesen Betrug viele Seelen hingerissen worden. Eine Gesellschaft vorzüglich vernünftiger Menschen, hat was reizendes. Die traurige Geschichte derer, die in solche Gesellschaften gestochten worden, wo der Unglaube und die elende Kunst der Spötterey herrscht, sind Zeugen, daß wir nicht irren! Sie sind aber auch, die uns überzeugen, daß sich nichts weniger, als eine tiefe Einsicht, in dem Zusammenhange der allgemeinen Wahrheiten, bey diesen Eingebildeten finde. Und was kann man denenselben, ausser einer erhöhten Einbildungskraft, beylegen, welche durch unsterhaltende Mittel bis zur Ausschweifung gebracht, gegenwärtige und vergangene, himmlische und irdische Dinge, ohne fernere Ueberlegung mit einander vergleicht. So seicht nun

H 4

diese

diese elende Kunst, so fruchtbar ist sie auch, weil sie ihnen das Ansehen grosser Geister, bey ungeprüften Sinnen, zu wege bringt. Man führe diese Wüthige, welche sich in verschiedene Ordnungen theilen, auf die wahre Vernunft, man belehre sie von den allgemeinen Wahrheiten, und deren Zusammenhang, man führe sie durch die Untrüglichkeit ihrer Sinne, wo sie anders noch gesund sind, auf das Erhabene, das Schöne, das Reizende, ja auf das Göttliche in der Natur, wovon sie stumme Bewunderer abzugeben gezwungen werden. Man überrede sie endlich, auf ihre eigene Kräfte Achtung zu haben, und dieselben mit dem unendlichen Verlangen ihrer unsterblichen Seele zu vergleichen. Wollen sie ihrer eigenen Erfahrung nicht widersprechen, so werden sie gestehen müssen, daß sie Zeiten erlebt, da sie ein brennendes Misvergnügen empfunden, wovon sie befreuet zu seyn geglaubt, wenn sie, in der Gesellschaft ihrer Brüder, die heiligen Reizungen der berufenden Gnade verleugnet. Kenneten diese elendesten unter allen Kreaturen sich selbst, wie! würden sie nicht diese Regungen einer andern, als einer natürlichen zuschreiben müssen, wenn sie in derselben keinen hinlänglichen Grund von dem, was in dem Innersten ihrer Seele vorgehet, angeben

fön

Können? Sie würden es einer höhern Kraft zuschreiben, welche schlafende Gewissen erwecket, und verwegenen Sündern zuruft: Du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts: und weisst nicht, daß du elend und jämmerlich, arm, blind und bloß bist.

Daher würde eine ungeheuchelte Selbsterkenntniß, einen sich selbst gelassenen Menschen auf seine natürliche Blöße, und ein wahrer Versuch seiner Kräfte, auf seine Schwäche führen; daher würde er dem rechtmäßigen Triebe, welcher durch die Gnade unterstützt, folgen, und eine seinem unendlichen Verlangen gemäße Glückseligkeit suchen, den geoffenbarten Wahrheiten trauen, und desto gewisser von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugt werden. Das würde in ihm, unter der Gnade, eine Selbsterkenntniß wirken.

So irren auch diejenigen von der Wahrheit, welche den geheiligten Kräften zu wenig trauen?

Der Mensch hat allerdings durch Uebertretung alle geistliche Freyheit verlohren, es bleibt ihm nichts übrig, als das Sündenbild der ersten Uebertreter, denen er gefolgt. Das wahrhafte Wort Gottes überzeugt uns hievon, wenn es uns den natürlichen Menschen unter dem Bilde eines Todten vorstellet, der aus

A 5

eigenen

eigenen Kräften sein Leben nicht wirken kann.  
 " Allein, was dem natürlichen Menschen ohn-  
 " möglich war, das ist in ihm durch die berufende,  
 " erleuchtende, heiligende, bekehrende und recht-  
 " fertigende Gnade kräftig gewirkt worden. Er  
 " ist eine neue Kreatur aus Gott geböhren, und  
 " hat eines Theils die verlohrene Aehnlichkeit mit  
 " Gott wiederum erhalten. Hier gewinnet er  
 eine neue Gestalt; der Heilige Geist leitet ihn in  
 alle Wahrheit, der schenket ihm neue Kräfte und  
 Stärke, und er hat dieselben als sein Eigens-  
 thum anzusehen: ja, er wird stark einherzuges-  
 hen in der Kraft Gottes; und nun verhält sich  
 der Erleuchtete, der Geheiligte, nicht blos lei-  
 dentlich. Ein Christ, der von seinem Gnaden-  
 stande versichert ist, zweifelt nicht, ein solches  
 Maaß der Gnadenkräfte überkommen zu haben,  
 wodurch er den Versuchungen Widerstand thun,  
 und als ein guter Streiter Christi, seine geist-  
 lichen Feinde überwinden kann.

Wer anders denkt, muß nothwendig in Klein-  
 gläubigkeit, und endlich in Verzweiflung fal-  
 len. Wie weit erstrecken sich nicht diese unseelige  
 Folgen? Man darf es nicht erst beweisen, daß  
 es ein köstlich Ding sey, daß das Herz gewiß  
 werde. Man stelle sich den harten Stand ei-  
 nes Menschen vor, der in Ungewißheit lebt: er  
 hat

hat beständig unangenehme und bittere Empfindungen, diese verhärten ihn zugleich, daß er oft sorglos wird, und kaum auf seine Errettung denkt.

Ein solches Gemüth bleibt bey den untersten Stufen eines mäßigen Glückes stehen; weil es seinen Kräften zu wenig trauet, in Vergleichung höherer Güter gleichgültige Urtheile fället, und oft eben daher den geringen Grad seiner Glückseligkeit verliert, und eben daher gedoppelt unglücklich wird.

Es verhält sich mit unsrer geistlichen Glückseligkeit eben so. Warum fordert der Herr geübte Sinnen? Warum soll man die Lehren prüfen, ob sie aus Gott sind? Wird nicht dem, der wenig hat, auch das wenige genommen werden, was er hat?

Ein guter Theil heutiger Christen verehren beschwergen Gott, nach den Vorschriften anderer; die äußerlichen Handlungen gottesdienstlicher Verrichtungen werden von ihnen gar genau beobachtet; das Herz aber empfindet so wenig davon, als es eine überzeugend Gewißheit von seinem Gnadenstande hat. In welcher Gefahr stehet nicht eine solche Seele? Sie ist ungewiß, ob auch Gott um ihrentwegen den Reich-

Reichthum seiner Gnade verschwenden werde? Wie leicht fragt sie nicht, wie jener König die Todten? und macht sich löcherichte Brunnen, darinnen kein Wasser ist? Woher kommt es endlich, daß noch so viel abgöttische und abergläubische Christen unter uns wohnen?

In wie fern aber ein Mensch, wenn er anders als ein geheiligter Christ angesehen wird, von sich selbst zu halten habe, wird uns die genauere Untersuchung der angezeigten Frage selbst lehren.

Die wahre und ewige Bestimmung unsers Schicksals nach dem Falle, kann nicht anders als aus dem Willen Gottes erkannt werden. Dieses ist der Rath des Allmächtigen von unserer Seligkeit. Der Höchste offenbarte sich daher dem gefallenem Menschen so gleich, da er einer nähern Offenbarung bedurfte. Kaum war das helle Licht, welches nach der anerschaffenen Vollkommenheit des Verstandes, ihm einen scharfen Blick, in die uns verborgenen Tiefen der höchsten Eigenschaften Gottes verstattete, durch willkürliche Uebertretung verloschen; kaum zeigten sich die allerunseligsten Folgen in einer gänzlichen Empörung der sonst geheiligten und gemäßigten Triebe, als  
der

der Herr durch eine selige Offenbarung, dem Menschen, dem gefallenen und verworfenen Menschen, ein Evangelium predigte.

Wir wollen nicht unter dem Scheine der Wahrheit denen frohnen, welche, indem sie alle Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen der Offenbarung zuschreiben, Vernunft und Schrift gegen einander aufheßen: es wird denen ein ewiges Brandmal des Gewissens bleiben, welche auf eine so hinterlistige Weise arme Seelen zu erschleichen trachten!

Unsere Vernunft ist nicht so schwach, daß sie gar von keiner Wahrheit ein gegründetes Urtheil fällen sollte. Wir können nicht allein Wahrheiten erfinden, sondern auch prüfen, und in den geprüften einen Zusammenhang einsehen, und die allgemeinen unter einander verknüpfen. Selbst in den geheimnißvollen Lehren findet die Vernunft einen Zusammenhang, sie setzt selbe aus einander, und vertheidigt sie wider diejenigen, welche durch Vernunft dieselben bestürmen wollen.

Was kann wahrhafter zur Ehre unsrer allerheiligsten Religion gesagt werden, als daß ihre Bestürmer durch ihre eigene Waffen besieget worden? Und wem unter allen diesen ist noch ie der Sieg gelungen?

So

So gewiß nun unsere Vernunft, von den ihr richtig vorgestellten und empfundenen Urbildern urtheilen kann; so sehr ist sie auch eingeschränkt, und wir dürfen nur einsehen, in wie fern wir Wahrheiten erkennen können, die weder in dem Zusammenhange dieses Ganzen, noch in der allgemeinen Vorstellungskraft unserer Seele, gegründet sind, um die Nothwendigkeit einer nähern Offenbarung zu beweisen. In diesem Zustande befindet sich der Mensch nach dem Falle, er hat nicht das Vermögen aus eigenen Kräften das Mittel einzusehen, wodurch er die verlorrne Glückseligkeit wieder erlangen kann. Dieses zu erkennen, ja dieses Mittel heilsam zu ergreifen, brauchen wir einer Offenbarung und übernatürlicher Kräfte!

Das Mittel ist so beschaffen, daß es nur in einem ewigen und unendlichen Verstande, seine Möglichkeit, und in der Allmacht, von der höchsten Weisheit unterstützt, seine Wirklichkeit erreichen konnte. Verstummen nicht die Engel, die reinen, die aufgeklärten Geister selbst, wenn sie dies Geheimniß zu schauen verlangen, worinn sich das Göttliche, das Erhabene, die unergründlichen Tiefen der Gottheit entdecken? Wäre es möglich gewesen, daß ein  
auf



aufgeklärter Geist den Weg zu seiner ewigen Glückseligkeit, in dem hohen Veröhnungswerke, sich selbst gelassen, hätte finden können; gewiß, es würde geschehen seyn, da so gar außerordentliche Zeichen die Gemüther der Sterblichen aufmunterten, mit den größten Beschwerden, den ihnen vorbedeuteten Seltenheiten zu folgen. Allein, man wird blind bey dem allerbellesten Strahle, und man siehet bey der allgemeinen berufenden Gnade nur gar zu deutlich den Gegenstand der natürlichen Blindheit und des tiefen Verfalls, worinn sich der natürliche Mensch befindet.

Wie weit sind also diejenigen von der Wahrheit entfernt, welche einem innerlichen Lichte trauen, welches sie leiten, und kräftiger als das feste prophetische Wort reizen und überzeugen soll!

Allein, ist der Grund, worauf sie bauen, der gewisseste? Wir werden niemals leugnen, daß die Erfahrung, einen Hauptgrund zur menschlichen Erkenntniß ausmache; allein ist sie allemal untrüglich? Wie viel gehöret nicht dazu, daß die vorstellende Kraft unsrer Seele allemal solche Empfindungen habe, wovon der Abdruck den Urbildern vollkommen gleich ist? Man stelle sich nur eine erhigte Einbildungskraft

Kraft, unter dem Bilde des schnellsten Triebwerks vor; wird bey demselben die Hand des Künstlers nicht geschäftiger seyn müssen, als bey einem andern, wo eine gemäßigte Bewegung, der innern Einrichtung weniger schadet? Eine wahre Erfahrung setzt einen gleichmäßigen Grund zum voraus, sie verlangt, daß die Sinne nicht allein gesund, sondern auch in ihrer gehörigen Ordnung, nach den Gesetzen der Empfindung sich etwas vorstellen, die obern Kräfte der Seele zu Hülfe nehmen, und wenn es wichtige Wahrheiten sind, bis auf die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß hinaufsteigen, eine wahre Untersuchung anstellen, die Sache mit einander vergleichen, und alsdenn das Erkannte als eine Erfahrung ansehen.

Wie vorzüglich muß dannhero nicht derjenige Gottesdienst seyn, nach welchem der Höchste, in und nach seinem allerheiligsten Willen verehret wird? Wir forschen den gesoffenbarten Wahrheiten nach, und erblicken darinn Geist, Kraft und Leben. Wo sich der ganze Inbegriff, aller mit möglichen Vollkommenheiten des lebendigen Gottes hervorthun, da überzeugt uns der Glaube selbst, daß Geist Wahrheit sey. Diese Erkenntniß wird immer lebendiger, der ewige, der über alle Gläubige  
aus-

ausgegossene Geist, bringt uns von einer Klarheit zur andern, er leitet uns in alle Wahrheit, er versiegelt dieselbe, und bringt durch das kräftige Wort und dessen heiligsten Siegel, solche Empfindungen in den Seelen der Geheiligten hervor, wodurch sie gegründet werden, und alsdenn aus einer wahren göttlichen Empfindung, selig und heilsam urtheilen.

Man denke diesen Wahrheiten nach, und betrachte mit Ehrfurcht den göttlichen Schatz, welchen uns die heilige Offenbarung darbietet! wie sie die verfinsterte Vernunft erheitert, das Gesetz des Widerspruchs tilget, und uns recht weise, klug und ewig selig macht.

In diesem hellen Spiegel erblicken wir Gott und den Menschen: Gott, wie er als das vollkommenste Wesen geschäftig, sich andern, jedoch ohne alle Ausdehnung und Vermehrung mitzutheilen. Wir können keine vollkommene Mittheilung gedenken, als die Mittheilung des Wesens selbst. Dieses ist es, was uns in dem Geheimnisse der heiligen Dreyfaltigkeit, unter Zeugen und Ausgehen gelehret wird.

Die ewige Zeugung des Sohnes Gottes, ist daher die Art und Weise der Mittheilung der

B

Ma-

Natur, und zwar die allervollkommenste, daher man sich dieselbe ohne alle Ungleichheit vorzustellen hat; daher es gar keinen Widerspruch in sich faßt, wenn wir belehret werden: daß der Sohn Gottes von Ewigkeit wirklich, und zugleich von Ewigkeit gezeugt worden. Und eben so belehrt uns auch die heilige Schrift von dem Ausgehen des Heiligen Geistes. Dieses ist diejenige Mittheilung des Wesens, vermöge welcher wir drey wahrhaftig von einander unterschiedene Personen in einer Gottheit verehren und anbeten.

Es hat sich aber auch dieses ewige Wesen seinen vernünftigen Geschöpfen mitgetheilt. Wie diese Mittheilung von der ersten unterschieden sey, zeigt uns der Rath Gottes, nach welchem er beschlossen, Menschen zu machen, die seinem Bilde, nicht aber seinem Wesen selbst gleich wären.

Wie ist es dannhero zu verantworten, wenn man sagt: daß die Gläubigen vergöttert würden? oder mit dem innern Christo durch den Weg der Vereinigung in ein Wesen treten? Freylich ist die Vereinigung der Gläubigen mit Gott durch Christum, eine der ge-  
nau-

nauffen, der Gläubige höret aber niemals auf ein Geschöpf von seinem Range zu bleiben.

Der Allmächtige schuf bezwegen vernünftige Kreaturen, damit er sich denenselben durch und in seinen Vollkommenheiten mittheilen könnte; der Mensch hingegen die höchsten Vollkommenheiten in Gott betrachten, und denselben als das allerverehrungswürdigste Wesen verherrlichen sollte. Der ganze Bau der sichtbaren Welt war dazu eingerichtet, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 1, 20.

Dieses Weltgebäude ward daher so eingerichtet, daß es mehr denn einen Bewohner in sich fassen konnte, und der Höchste zeigte durch das weiseste Mittel zur Vermehrung des menschlichen Geschlechtes, daß er sich vielen zugleich mittheilen, und von ihnen zusammen verehret seyn wolle. Diese Erdbürger, welche zusammen die menschliche Gesellschaft ausmachen, bedurften sehr vieles; sie wurden daher mit alle dem reichlich besendet, was zu ihrer Glückseligkeit etwas beyzutragen vermochte.

Daher handelt man wider die natürliche Billigkeit, ja wider den Zweck des höchsten Schöpfers selbst, wenn man die Selbstliebe zum Schaden seines Nächsten zu weit ausdehnt, und sich nur als die einzige glückselige Kreatur betrachtet, für die Himmel und Erde allein bestimmt sey. Die Liebe, die wahre Bruderliebe, wird uns von Christo als ein wahres Merkmal seiner Jünger und Nachfolger vorgestellt, indem man eben dadurch Gott in seinem vernünftigen Geschöpfe verehrt, und durch ein beständig Bestreben die wahre Glückseligkeit eines ieden ins besondere zu befördern trachtet.

Der Mensch war also von Gott heilig und gerecht erschaffen, seine vornehmsten Beschäftigungen sollten dannenhero darinn bestehen, daß er die Glückseligkeit erkennete, der er theilhaftig worden, sich nach den heiligsten Eigenschaften des erhabenen Schöpfers richtete, und dieselbe zum Gesetze seiner Handlungen machte.

Der Mensch mußte nach der ewigen Vorstellung Gottes ein Vermögen haben, aus vielen etwas zu erwählen: sein Verstand war aufgeklärt, die Kräfte desselben aber nicht un-

ende

endlich, noch seine Vollkommenheiten (im engeren Verstande) nothwendig, dannenhero war es möglich, daß er wider seine Pflichten handelte: dieses aber war dem Willen des Höchsten ganz zuwider, da er den Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmt hatte. Dannenhero suchte der Höchste durch noch stärkere Bewegungsursachen als weise Mittel den hohen Zweck zu erreichen.

Da war kein triftiger Mittel, als ein Gebot zu geben, ein Gebot, durch welches der Mensch auf das wahre Verhältniß, in welchem er mit dem ewigen Gott stand, geführt, und durch die kräftigsten Bewegungsgründe, auf das lebhafteste von der Hoheit, Gerechtigkeit, von der Heiligkeit und von der Liebe seines Schöpfers überzeugt würde.

Muß nicht der aufgeblasene Geist des Widerspruchs erröthen, wenn er in diesem Gebote die allerheiligsten Eigenschaften Gottes hervorleuchten sieht? Es war möglich, daß der erste Mensch den Höchsten verließ. Der gnädige und barmherzige Schöpfer siehet es zum voraus, seine Liebe läßt nicht zu, den Menschen in einen so gefährlichen Stand gerathen zu lassen, er thut das letzte hinzu! Der Höchste giebt

dem Menschen auſſer dem Vermögen, was er bereits beſiſet, noch ein Gebot, um dadurch den Willen zu befeſtigen, der vielleicht ohne dieſes Gebot, in noch gröſſere Verachtung der Gottheit gefallen wäre. War der ſittliche Stand des Menschen nicht weit geſicherter, da er ſo viele Bewegungsurſachen erblickte, ſeine Glückſeligkeit nicht zu verſcherzen? Und dennoch überwiegt eine angenehme Empfindung von einer ſinnlichen Vorſtellung, die kräftigſten Gnadenmittel, ſich in den gehörigen Schranken der Demuth und des Gehorſams, wider allen Troß, ja wider die giftigen Anläufe des abgeſagten Menſcheneindes zu ſchützen.

So ſollte der Menſch nach dem vorhergehenden Willen ſeines Schöpfers, das glücklichſte Geſchöpf ſeyn, dem ſich Gott auf eine ausnehmende Weiſe mitgetheilt hatte, und das in einer vorzüglichen Verbindung mit ſeinem Schöpfer ſtand. Können wir anders ſchließen, als daß der Menſch dem Höchſten angenehm, und aller dieſer Gnade werth geweſen? Doch ſehen wir die Folgen an, in der Beſtimmung der wieder zu erlangenden Glückſeligkeit des nunmehr gegen Geſetz und Vernunft ſich empörenden Menſchen; ſo wird uns die Wahrheit von der Achtung des Höchſten gegen dem  
Menſch



Menschen, und der hohen Würde der so theuer erlöseten Menschen, noch deutlicher in die Augen leuchten.

Man frage sich nur selbst: ob man nicht an einer Erlösung zweifeln müßte? wenn uns nicht der Geist Gottes davon überzeuge. War es möglich, daß ein Bruder den andern erlösete? welches Opfer wäre hinlänglich gewesen, einer unermäßlich erzürnten Gerechtigkeit Genüge zu leisten?

Die treulose Kreatur konnte ja nicht einmal für ihre eigene Missethat büßen! Unzählige Marter, undenkbare Pein, wenn sie gleich mit den ersten Schritten in diese Welt angefangen, und bis in undenkliche Zeiten fortgedauert, wären nicht hinlänglich gewesen, sich selbst zu erlösen, oder nur eine Erleichterung in der unseeligen Ewigkeit zu verschaffen. Wir waren schon alle in Adam verdammt: Gott sahe nicht den ersten Uebertreter; sondern die verderbte Arterschaft an, nach welcher er einen Sohn zeugte, der seinem Sündenbilde ähnlich war. Er war in Sünden empfangen und gebohren, wie konnte er nun anders als ein verfluchtes Sündenkind angesehen werden? Seine Seele wurde aus dem Range der Geister gezogen,

zogen, deren Vorstellungskraft annoch dunkel war; sie bewohnte einen Körper, dessen Urstoff verunehret, und er lag unter dem Herzen einer Sünderinn! Wie bald zeigte sich dieses tiefe Verderben angebohrner Ungerechtigkeit, da er die abscheulichste That begieng, an deren Vergeltung er selbst zweifelte, und daher als ein Brudermörder den ewigen Gerichten überantwortet worden. Was wollen wir von denen sagen, die in der Folgezeit die Welt erblickt? müssen wir nicht die Geburt eines Menschen als die Fortdauer der Sünde ansehen?

Wo bleibt hier aller Wis? Nur einzig und allein kann uns die heilige Offenbarung von dem Mittel belehren, wodurch der gefallene Mensch wieder mit Gott konnte versöhnet werden.

Wer war überdem Herr über sein Leben, daß er es zum Opfer für andere hingeben mochte? wie würde ein bloßer menschlicher Erlöser wiederum aufgestanden seyn? Er selbst konnte sich nicht erwecken, Gott als der Richter auch nicht; indem er sonst wider seine eigene Gerechtigkeit würde gehandelt haben. O! ein eitler Erlöser, falsche Hoffnung!

Allein, der Gerechte und Barmherzige, sah den Menschen in seinem Blute liegen, er gieng vor;

vörüber und sprach: du sollst leben! Worte, welche allen Verstand übersteigen, welche uns billig in ein heiliges Erstaunen setzen, und uns von unsrer Würde in Christo überzeugen müssen. Der Mensch hatte weiter nichts zu erwarten, als den Tod, und dessen unseelige Folgen, denen er in einer schon herannahenden Ewigkeit mit Schrecken entgegen sah, er mußte schlechterdings verworfen werden, ausser einer vollgültigen Genugthuung, welche ein Wesen verrichten mußte, dessen Verdienste unendlich; es mußte eine Person der heiligen Gottheit seyn; es ist die andere: der ewige, der hochge- lobte Sohn Gottes.

Wollten wir ausser dem Rathe Gottes von der Erlösung, in welchem sich die andere Person freywillig unter gewissen Bedingungen der Gottheit zum Mittler vorgestellt, noch andere Ursachen zur Befestigung unsers Glaubens, und Gewißheit unsers ewigen Berufs in Christo wissen, warum nicht der Vater oder der Heilige Geist dieses Geschäfte auf sich genommen; so mögen wir nur bedenken, daß der Vater, als die Urquelle des göttlichen Wesens, nothwendig bey dem Erlösungsgeschäfte, als der Richter sich verhalten müsse, der Heilige

Geist aber mußte kraft seines ewigen Ausgehens vom Vater und Sohn, vor, in und nach der Menschwerdung des Erlösers dem Geschäfte beystehen, damit die menschliche Natur Christi durch das Kommen des Heiligen Geistes Luc. 1. v. 25. auf eine dem heiligsten Gott anständige Weise hervorgebracht würde.

So viel kostete es, Seelen zu erlösen! Gott selbst muß sein Blut für die Sünder vergießen, vermöge der genauen Vereinigung beyder Naturen, nach welcher der menschlichen göttliche Eigenschaften beygelegt worden.

Hier entdeckt sich der ganze Inbegriff göttlicher Vollkommenheiten, in Bestimmung des wahren Endzwecks, warum der Höchste vernünftige Geschöpfe geschaffen; thut der allmächtige und barmherzige Gott nicht überschwenglich, um den gefallen Menschen seiner Gnade würdig zu machen? Den Uebertreter, an welchem sich die rächende Gerechtigkeit durch eine ewige Verwerfung heiligen mußte? Es zeigt sich bey dem grossen Erlösungswerke die göttliche Wahrheit; indem erfüllet worden, was der Gerechte den Uebertretern seines Gesetzes angedrohet hatte, 1 B. M. 2. v. 3. Röm. 5. v. 12. zugleich die verkündigte Gnade,  
1 B.

i B. Mos. 3. v. 15. die göttliche Gerechtigkeit, welche sich bloß durch eine unendliche Genugthuung befriedigen lassen, und endlich die göttliche Barmherzigkeit und Gnade, nach welcher er den armen Sünder von der Schuld und Strafe der Sünden durch ein so kostbares Lösegeld befreite.

Erhabne Kreatur! glückselige Bewohner der besten Welt, in der sich der Schöpfer durch das Werk der Erlösung weit mehr verherrlicht, als durch die Schöpfung und Erhaltung selbst. Eine ewige Gottheit erniedrigt sich, und stehet ewige Höllepein aus, um als ein Vollbürge die Schuld zu erlegen, und die Handschrift auszulöschen, die wider uns war: möchten wir doch die allerheiligsten und zartesten Bewegungen unsrer Seele empfinden, wenn wir unsern Erlöser erblicken!

So zeigt sich nun der Mensch nach seiner anerschaffenen, und durch die Erlösung ihm zugetheilten Würde und Höheit. Der Höchste machte denselben zu einer so würdigen Kreatur, daß er ihn nach seinem Bilde schuf, der Höchste achtete besonders auf ihn, dahin ziele die ganze Haushaltung Gottes, er hatte eine vorzügliche Erkenntniß, er konnte sich die höchsten

sten Eigenschaften seines Schöpfers deutlich vorstellen, und nach denselben seine Begierden einrichten, das Gesetz des Widerspruchs fand noch keine Statt in ihm, daher übte er den heiligen Vorstellungen gemäße Handlungen aus. Er empfand bey dem ersten deutlichen Begriffe einen heftigen Trieb; er entdeckte durch einen richtigen Schluß den heiligen Endzweck der liebenswürdigsten Gesellschaft, man höre die reizende Sprache der Natur, welche nach ihrer ersten Einrichtung heilig, durch die Triebe geschäftig, und durch die Vernunft geleitet, den ersten Menschen zu einem göttlichen Weisen macht. So erhaben war bereits die natürliche Erkenntniß, und anerschaffne Vollkommenheit, nach welcher er die höchste Stufe einer für ihn möglichen Glückseligkeit erlangen konnte; die geschenkete Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen, macht ihn noch herrlicher, und keines Menschen, ja keines Engels Zunge, mag die hohe Seeligkeit würdig erheben, die denen bereitet ist, die ihn lieben.

So muß denn auch der Mensch nothwendig dieser hohen Gnade würdig seyn! Der Herr hat ihn unter allen Geschöpfen zu einer  
 erwä

ewigen und überschwenglichen Glückseligkeit bestimmt, der Höchste achtet sein, und bezeugt selbiges vornämlich in dem Reiche der Gnaden durch die Erlösung.

Wer erkennt nicht die hohe Würde der Sterblichen! insbesondere aber der Erlöseten? Sollte man daher glauben können, daß sich noch viele dieser Glückseligkeit unwürdig machen, da sie nicht würdig wandeln in dem Berufe, wozu sie berufen worden. Wir haben oben bereits die natürliche Quellen entdeckt, woher der Gnade Einhalt gethan wird, und der Mensch entweder aus angeerbtem Stolze sich gar nicht will leiten und führen lassen; oder aus Blindheit demjenigen folgt, welches die Sinne vorzüglich rührt, den Geist aber verschmachten und verderben läßt. Beyde möchten lernen, ihrer natürlichen Regung Einhalt zu thun, und die heftigen Bewegungen ihres Willens der Vernunft zu unterwerfen, wo sie anders die zuvorkommende, berufende und einladende Gnade von sich stossen!

Das stete Bemühen, unsre Glückseligkeit zu befördern, ist uns allen angebohren, und ein jeder sucht einen bequemern Weg zu diesem Endzwecke. Diese verschiedene Arten der Bemü-

mü-

mühungen sind nicht allemal die bequemsten oder die besten. Oft überläßt man sich ohne fernere Untersuchung dem Triebe, welcher uns lehrt, unsere Glückseligkeit zu befördern, ohne zu wissen, worinn selbe bestehet. Man nennet es wohl gar eine Pflicht, den Trieb zur Erhaltung, zur Sicherheit, ohne Einschränkung auszuüben; daher wir oft so viele Feinde der menschlichen Gesellschaft antreffen, als Glieder uns diese sittliche Gemeinschaft darstellt, welche doch wegen des gemeinschaftlichen Zwecks, als eine einzelne Person anzusehen sind, und welche mit zusammengesezten Kräften, die wahre Glückseligkeit des ganzen Körpers befördern sollten.

Betrachten wir uns in unserm geistlichen Berufe, so würde uns die Vernunft selbst, von der grossen Thorheit überzeugen, wenn wir der Gnade den willigen Gehorsam versagen, und als die größten Thoren, unsre ewige Glückseligkeit verabscheuen wollten. Sie würde uns zu den göttlichen Schatz der heiligen Schrift führen, und wir würden der Gnade weit eher Gehör geben, und weniger Widerstand bezeugen, wenn sie unsre Seelen kräftig zubereitet.

So



So erhaben nun die Würde eines Erlöseten in Christo insbesondere ist, so groß ist auch die Verpflichtung gegen diesen seinen göttlichen Erlöser; und je ernster der Rath Gottes von seiner Seeligkeit ist, je mehr Pflichten liegen ihn ob. Ein wahrer Christ verehrt und verherrlicht daher seinen Schöpfer an sich selbst; er folgt nicht seinem eignen Dünkel, er folgt der Gnade, die von einer Klarheit zur andern führt. Er ist gewiß von seinem Gnadenstande, und läßt sich daher nicht wiegen und wägen von allerley Wind der Lehre. Sein Glaube hält ihm hier schon vor, seine ewige Berufung in Christo. Er wünscht dannenhero, diesem seinen Erlöser auch in der thätigen Liebe nachzuahmen; er trägt willig die Malzeichen seines Erlösers. Die Sünde sieht er als etwas schändliches an, wodurch der herrliche Tempel Gottes zerstört, und die geheiligten Glieder Jesu verunehret werden. Wird er von Fehlern und Schwachheitsünden hingerissen und befleckt; so wäscht er sich in dem Blute seines über alles erhöhten Jesu, nachdem er sich durch wahre Buße von seinen Sünden losgemacht. Er ziehet die geleuterten Feyerkleider an, und stellet sich Gott in einem neuen Schmucke dar, Gott siehet seinen Glauben, und seine guten Werke, welche durch  
den

den Glauben gewirkt worden, in Gnaden an,  
 und achtet ihn aufs neue seiner Huld werth.  
 Der ewige Geist reizt ihn kräftig, beseeligt  
 ihn mit Heilsgaben, und leitet ihn durch alle  
 Wahrheiten, bis er endlich vom Glauben zum  
 Schauen kommt, da er in seiner hohen Würde  
 auf ewig bestätigt, in der That erfähret, daß  
 ihn Gott geachtet, und nunmehr diese Ach-  
 tung durch den Genuß unaussprechlicher  
 Herrlichkeit an ihm bezeuge.



137745<sup>c</sup>

X2338699

R





2  
Erbauliche Erörterung  
der Frage:

Sollte der  
**M E N S C H**  
auch wohl verdienen,

daß  
Gott Achtung für ihn hätte,  
und selbige  
durch Gnadenwerke bezeugte?



Zweyte Auflage.



Leipzig,  
Bey Carl Ludwig Jacobi, 1754.